

Yorck

Eine Bilderfolge aus dem gleichnamigen vaterländischen Film

York

Eine Bilderfolge aus dem gleichnamigen vaterländischen Film

Der Geschichte frei nachgestaltet von

Hans Müller

Herausgegeben unter Mitwirkung von

Robert Liebmann

*

Produktion: Ernst Hugo Correll

Regie: Gustav Ucicky



Illustrierte Filmwoche G. m. b. H.. Berlin



Yorck

(Werner Krauß)

Es war im Jahre 1811, als sich über Europa die schweren Wolken des Krieges immer finsterer, immer drohender zusammenballten. Rußland rüstete, denn Napoleon I. machte sichtbare Anstalten, gegen Rußland zu ziehen. Eingekeilt zwischen diese zwei Riesenmächte lag das verarmte, zerstückelte, von Napoleon zu Boden gerungene Preußen. Zerschlagen das von Friedrich dem Großen in heißem Ringen geschaffene Reich. Der Korse kümmerte sich nicht um die Neutralität des durch die französischen Brandschatzungen ausgesogenen Landes. — Im Kriegsfalle zwischen Frankreich und Rußland soll Preußen ein Hilfskorps von 21 000 Mann unter französischem Oberbefehl stellen.

Der Krieg begann. Die Entscheidung des ganzen Krieges lag bei den riesigen Heeresmassen, die Napoleon selbst vom Njemen aus auf Moskau führte. Im Süden deckten seine rechte Flanke die Österreicher und Polen. Die Korps im Norden unter Marschall Macdonald dienten zur Deckung der linken Flanke. Sie sollten die russischen Ostseeprovinzen erobern und Petersburg bedrohen. Mit seinem Riesenheer ist Napoleon in Rußland tief eingedrungen. Spanier, Italiener, Niederländer, Rheinländer, Preußen — alle sind ihm hörig. Das Ende des Jahres 1812 mit seinem strengen Winter ist da, als Preußens König sich gezwungen sieht, seiner Bündnispflicht nachzukommen.

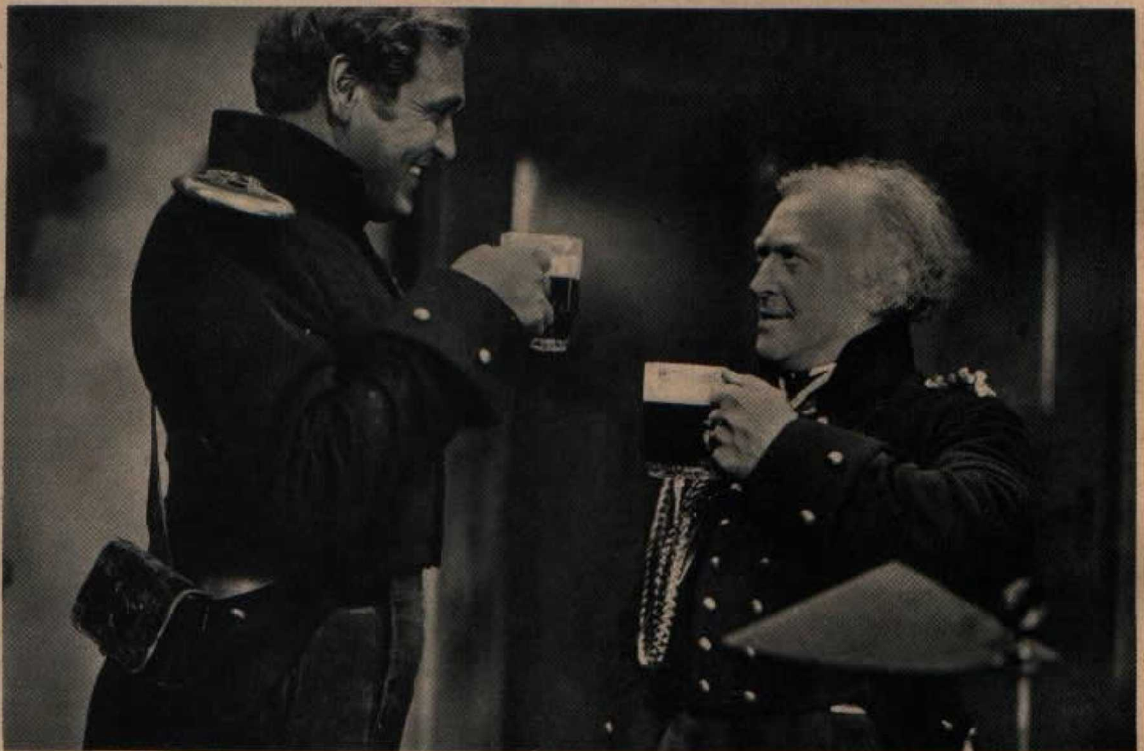
Hier setzt die Handlung unseres Filmwerks ein.





Noch wollen es die preußischen Offiziere nicht glauben. Sie sitzen rauchend, trinkend und spielend im Kasino. Da stürzt Leutnant Rüdiger Heyking atemlos herein und bringt die Nachricht: „Wir müssen für Frankreich kämpfen!“ Keiner kann es fassen. „Da – steht's doch – auf der ersten Seite – im ‚Staatsanzeiger‘ von heute abend!“ Eine Stimme fordert barsch: „Vorlesen!“ „An mein Volk! Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen. An der Seite seines französischen Bundesgenossen kämpft Preußen in voller Gleichberechtigung für seinen Bestand und seine Zukunft!“





Während im Kasino die Erregung tobt, war General Yorck bei Hof und hat sich mit dem Staatskanzler Hardenberg ausgesprochen. Um seinen Abschied ist er eingekommen, wegen „seines Leberleidens". Er kann nicht, er will nicht für Napoleon kämpfen, er — der Preußen liebt. Lieber den Abschied nehmen — und Kartoffeln bauen auf der eigenen Klitsche. Yorck kommt ins Kasino mitten in die allgemeine Erregung hinein. Rüdiger Heyking, Leutnant im 3. Jäger-Regiment, hat bei Jena unter Yorck gekämpft, ist mit ihm verwundet worden. Er will mit Yorck zusammen „Kartoffeln graben". Der General nimmt lachend an. „Na, da wollen wir einen drauf trinken!"





Auf Yorcks Gut schaltet und waltet fleißig seine Tochter Barbara. Sie versieht Haus und Hof, versorgt die Tiere, ist früh im Kuhstall, um die Kühe zu melken, und sieht nach, ob die Ferkel gedeihen. Da wird Rolf, der Hund, unruhig. Er hebt den Kopf, setzt sich auf, schlägt freudig an – lauscht. Hört er bekannte Schritte? Mit lautem Geläut schießt er lustig bellend davon.



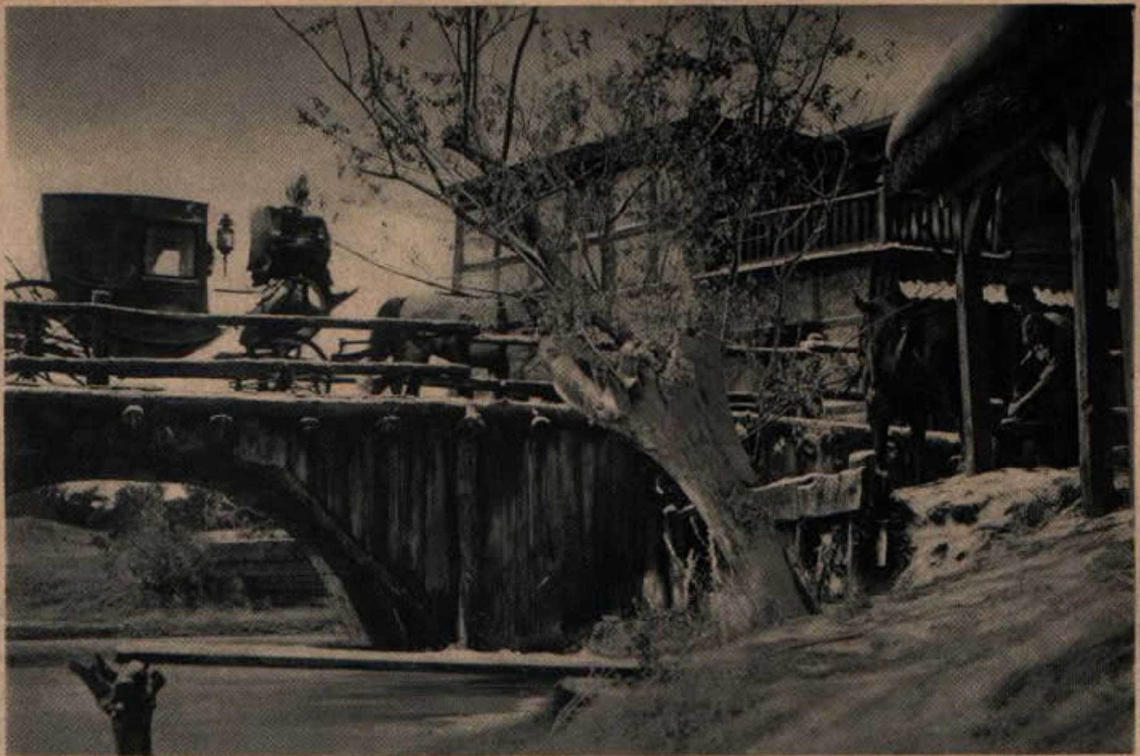


Und mitten hinein in die tägliche Arbeit kommt ganz unerwartet der Vater. Da ist er. Die Uniform ist abgelegt, behaglich ist es im Hausrock. Die Buben springen ihm jauchzend entgegen. Sie klettern an ihm hoch. Dann geht es an ein Begucken und Berichten. „Zwölf kleine Ferkelchen! Ganz rosa sind sie noch!" „Und in der Schule haben wir jetzt Weltgeschichte!" „Von Mucius Scaevola hat der Lehrer erzählt." „Das ist aber Quatsch, sich zum Zeichen des Muts die Finger zu verbrennen."



Friedrich Wilhelm III.

(Rudolf Forster)





Draußen auf der Landstraße fährt eine Kutsche dem Yorckschen Gut zu. Ein Reiter sprengt vorbei. Bei Yorck in dem einfachen Zimmer ist alles zum Mittagsmahl versammelt, die Jungens, die Barbara und Leutnant Rüdiger Heyking. Das Tischgebet ist gesprochen. Eilige Schritte im Flur. Ein Klopfen, hastig wird die Tür geöffnet und geschlossen. Straff und ernst steht plötzlich Yorcks erster Adjutant von Seydlitz im Zimmer. Er rapportiert: „Auftrag Seiner Majestät, Herr General müssen sich sofort nach Berlin begeben."





Ein schwerer Gang. Doch York wagt es, dem König zu sagen, was und wie er denkt. Einst hat Preußen s o auf der Karte ausgesehen. Seit Tilsit ist es s o klein — siegt Napoleon in Rußland, wird Preußen nicht mehr sein! „Ich habe Ihn zum Kommandierenden des Preußischen Hilfskorps für Napoleon ernannt. Da hat Er sein Patent, York..." Vergebens sind Yorcks Gegenvorstellungen. Man sieht dem klaren Männergesicht den Kampf und die innere Not an. Er ringt sich durch zum Gehorsam gegen seinen König. „Wohin hab' ich mich zu begeben, Majestät?"





Nach Stalgen in Kurland zum französischen Hauptquartier muß Yorck mit seinem Stab, zum Oberbefehlshaber, Marschall Macdonald. Fröhliche, leichtbeschwingte Tanzmusik tönt ihm entgegen. Offiziere in großer Uniform. Schöne Frauen in großer Toilette. Lachen und heitere Gesichter. Der Saal ist durchflutet von Licht. Es flimmert von Kristall, Gold und Spiegeln. Dort feiert man mit einem großen Fest Napoleons Einzug in Moskau. General Yorck meldet sich bei Marschall Macdonald, der ihn der Gesellschaft vorstellt.



Barbara v. Yorck

(Grete Mosheim)





„Vicomte de Noailles, holen Sie unsre preußischen Gäste herauf", hat Marschall Macdonald befohlen. Vor der Schloßtreppe draußen im Schnee knurrt Leutnant Heyking bereits: „Unverschämt, einen so lange warten zu lassen. Was glauben denn die Brüder!" Da holt der Vicomte de Noailles Yorcks Offiziere, wie sie gehen und stehen, in ihren Reisekleidern, in den Festsaal. General Yorck stellt vor: „Mein Generalstabschef Oberst Röder — mein erster Adjutant Hauptmann von Seydlitz."





In der Reisekutsche hat der Vicomte Barbara York entdeckt. Mit der Geste eitler Bescheidenheit macht er sich bekannt: „René de Noailles.“ Barbara sträubt sich leicht, mit in den Saal zu kommen . . . „Und dann . . . in diesem Kleid . . .“ Die Damen in großer Toilette sehen ironisch lächelnd auf Barbaras einfaches Kittelchen. Rauschende Musik. In dem lichtdurchfluteten Prunksaal tanzt gerade das Große Ballett.





Die Hofgesellschaft tanzt. Eigenartig stechen in ihren einfachen Uniformen die preußischen Offiziere von den französischen Kavalieren ab. Sogar an den bärbeißigen Röder wagt sich eine der Damen heran. Aber Oberst Röder tanzt nie! Leutnant Rüdiger Heyking ist der eine Gegentänzer von Barbara. Eifersüchtig verfolgt er jede Bewegung, jedes Lächeln des Vicomte de Noailles, der Barbaras anderer Tanzpartner ist. Während des Moulinet kommt es zu einem halb scherzhaften, halb ernsten Gespräch zwischen Yorcks Tochter und Rüdiger. Sie bleibt ihm keine Antwort schuldig.



Generalmajor v. Kleist

(Friedrich Kayßler)





Die Preußen sind in ihren Quartieren. General Yorck sinnt nach. Er macht sich schwere Gedanken. All diese fröhlichen Gesichter sind so undurchsichtig. Die ganze Lustigkeit dieses Festes empfindet er als unecht. „Was mag dahinterstecken?!" Seltsam kommt ihm hier alles vor. Eine Frage quält ihn unaufhörlich: „Wo ist Napoleon? Wo die Große Armee?" „In Moskau", meint Oberst Röder, „so hat Marschall Macdonald doch selbst erzählt." „Rußland ist groß. Flüsse ohne Brücken . . . Schnee . . . kein Hinterland . . . keine Verbindung . . . keine Fourage . . . wenn Napoleon nicht mehr in Moskau ist — dann ist er verloren", so arbeitet es in Yorcks Kopf.





Vicomte de Noailles ist ein liebenswürdiger Kavalier. Er vertreibt sich die Zeit auf seine Art. Die kleine Preußin dünkt ihn ein geeignetes Objekt für einen Flirt. Er singt ihr „La jolie Colombe" vor. Ein zärtliches Chanson, man hört es bis hinunter in Yorcks Arbeitszimmer. Auch Leutnant Heyking hat es dort gehört. Schnell ist er die Treppe hinaufgeeilt und hat dem Vicomte bedeutet, daß das Geklimpere Yorck bei der Arbeit störe. Der Vicomte hat sich empfohlen. Dieser Flirt hat Rüdiger – der ältere Anrechte zu haben glaubt – gar nicht gefallen – es gab Verstimmung über diesen „drahthaarigen Affenpinscher", doch – die Versöhnung folgte auf dem Fuß.





Leutnant Heyking weiß, daß Vicomte de Noailles durch einen Kurier einen Brief bekommen hat. Er hat's gesehen und gemeldet. „Ich muß wissen, was in dem Brief steht!" hat York gesagt. Dieser Wunsch ist ihm Befehl. Mit List und unter großer Gefahr hat Leutnant Heyking den Brief aus dem Zimmer des Vicomte entführt. York dechiffriert ihn. „Moskau besteht nicht mehr. Die Flammen haben es vernichtet. Meine Truppen waren gewillt, der Menschheit standzuhalten. Dem Winter mußten sie unterliegen . . ." Still ist es im Raum — totenstill. York und Röder sehen sich schweigend in die Augen.



Marschall Macdonald

(Raoul Aslan)





„Die große Armee vernichtet —" das muß der König wissen! Hauptmann von Seydlitz geht als Kurier ab. Doch Staatskanzler Hardenberg weiß die Audienz zu hintertreiben. Seydlitz muß warten! Schüsse im Dunklen. Rufe. Ein Russe hat sich eingeschlichen. Yorck bleibt mit ihm allein. Die Vermummung des Fremden fällt: Major Clausewitz. Der russische General Diebitsch lädt Yorck durch diesen Boten zu einer Unterredung ein. Ach, dieser Clausewitz — hat er Yorcks eigenste Gedanken ausgesprochen? Nein — noch nicht. Yorck wartet auf Antwort vom König — bei ihm liegt die Entscheidung. Dieses Warten, wie eine körperliche Fessel empfindet er es, die tief ins Fleisch schneidet.





Kalt sind die Winternächte. Lagerleben. Patrouillen werden ausgesandt. Tage und Nächte vergehen. Yorck wartet. Das Warten peinigt ihn bis aufs Blut. Wo bleibt Seydlitz? Die Gedanken jagen sich im Kopf des Generals. Kostbare Zeit vergeht. Es müßte etwas geschehen. Die Tat befreit. Er wüßte schon, was tun! Doch die Hände sind ihm gebunden — denn er hat nur zu gehorchen. Schwer drückt ihn diese Pflicht. Sein König hat noch nicht gesprochen. Doch kein Mann darf mehr für die Franzosen geopfert werden. Das hat er sich geschworen.





General Kleist, der alte Waffengefährte, kommt zu York, unangemeldet und ungestüm. Er schickt seine Truppen nicht mehr ins Feuer. Es ist Wahnsinn, jetzt, wo die Große Armee vernichtet ist. Alles, was Kleist ausspricht — York hat es tausendmal durchdacht, doch er wartet immer noch auf Befehle aus Berlin. Der König hat zu bestimmen. Die durchwachten, durchgrübelten Winternächte! Eine ging nach der anderen — des Königs Antwort bleibt aus. Er kann nicht mehr, auch die Geduld hat ihre Grenzen. Nun heißt es handeln. York schwingt sich aufs Pferd und reitet nach Berlin, sich seine Antwort selbst zu holen.



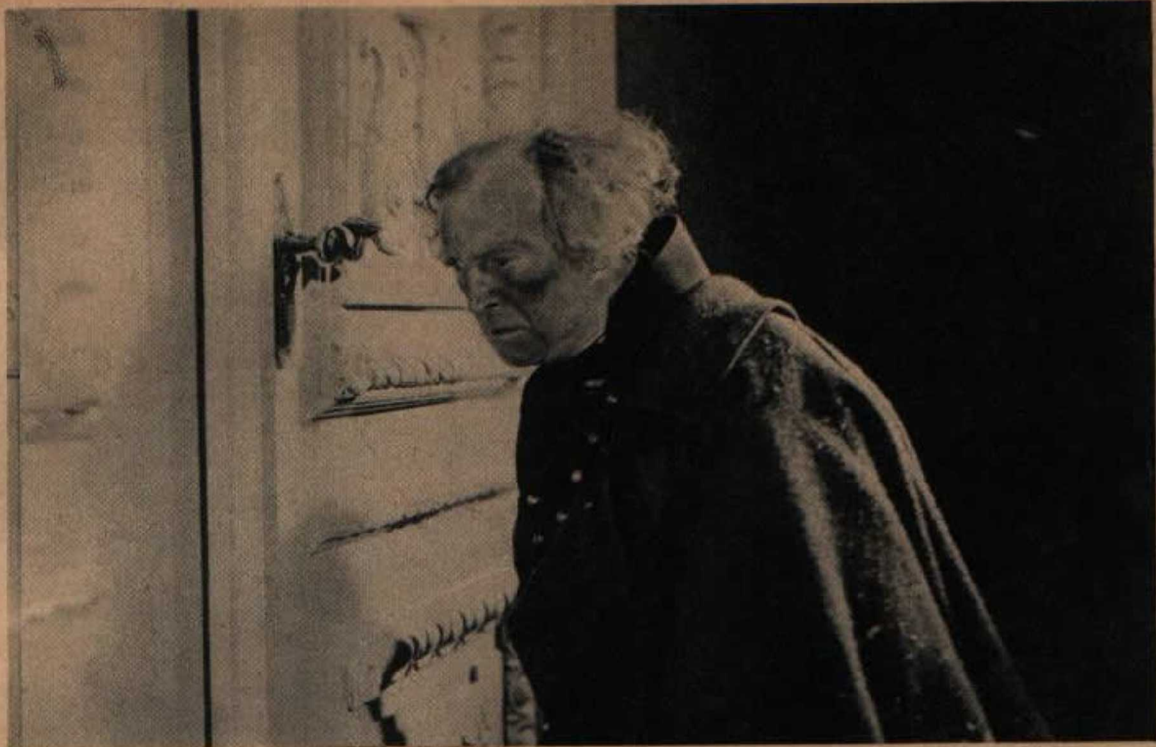
Oberst Röder

(Theodor Loos)





Aufwärts stürmt Yorck die Schloßtreppe. Drei Tage und drei Nächte ist er geritten. Man sieht es ihm an. Zu seinem König will er ... Kein Hardenberg, kein Natzmer, kein Lakai kann ihn aufhalten. Er muß zu seinem König. Der Mantel zeigt die Spuren des ungestümen Ritts. Sein Gesicht verrät den eisernen Willen, der Qual der Ungewißheit und dem ewigen Zögern ein Ziel zu setzen. Er wird den König überzeugen . . .





Yorck atmet tief auf – nur eine Tür trennt ihn noch von seinem König. Er lauscht – zarte Musikklänge zittern an sein Ohr. Noch zögert er einen Augenblick. Wie wird man ihn empfangen? Jeder Nerv ist gespannt. Er muß den König gewinnen für sein Wollen. Es muß sein, es geht um Preußen, um sein Volk und seinen König. Nun steht er im Zimmer. Zweimal hat er Majestät schon angerufen, doch erst jetzt hat der König ihn wahrgenommen.





Friedrich Wilhelm ist ungehalten über die Störung. Nichts will er wissen von dem, was Yorcks Herz fast zersprengt. Der König will ihn ablenken. Doch Yorck ist nicht zu halten. Ihm geht es um das Schicksal Preußens. Der „eiserne Yorck" liegt schließlich auf den Knien vor ihm. „Ich gehe nicht, bevor ich Ihren Willen weiß!" — „Geh Er auf seinen Posten. Wenn etwas geändert wünsche, werde Ihn wissen lassen!" Ratlosigkeit zuckt über Yorcks Gesicht. Dem er Treue in innerster Not hielt — begreift, versteht, empfindet nicht, was ihn hertrieb!



Vicomte de Noailles

(Walter Jansen)





Das Herz von Bitterkeit zerrissen kehrt Yorck nach Stalgen zurück. Auf seinem Ritt zum König hat er die Trümmer der großen französischen Armee gesehen. Zerlumpt, verwundet, halberfroren sind die armseligen Reste des Riesenheeres an ihm vorbeigezogen. Der grausame russische Winter hat es dezimiert. Ohne Waffen, ohne Geschütze, ein wehrloses Rudel Menschen. Jetzt oder nie kann Preußen seine Selbständigkeit zurückgewinnen. „Fundament des Staates ist Gehorsam" — noch glaubt Yorck, ihn sich abringen zu können. Immer noch glaubt er es. Doch sein Denken kreist unaufhörlich um die Vorstellung: „Jetzt muß gehandelt werden!"





Yorck orientiert sich bei Röder, was sich während seiner Abwesenheit ereignete. Eilige Schritte. Atemlos tritt Seydlitz ein mit einem Schreiben aus Berlin. „Die Königliche Regierung, indem sie sich Sonderaktionen der militärischen Kommandos verbittet, empfiehlt engstes Einvernehmen mit den französischen Bundesgenossen. Über alle Bewegungen des preußischen Hilfskorps entscheidet von heute Marschall Macdonald." In diesem Augenblick meldet sich Vicomte de Noailles mit einem Befehl Macdonalds an Yorck, den rechten Flügel der Russen zu durchbrechen und spätestens in drei Tagen vor Tilsit einzutreffen.



Major von Clausewitz

(Lothar Müthel)





„Durchbrechung des rechten Russenflügels — wieviel Verluste bedeutet das?" „Das halbe Korps!" „Und wenn ich nicht tue, was die Herren Hardenberg und Macdonald wünschen, was kostet das?" Röder antwortet: „Ihren Kopf!" Yorcks Entschluß ist gefaßt. „Gut, besser einer als zehntausend!" Röder hat auf Yorcks Befehl das gesamte Offizierkorps und zehn Mann jeder Kompanie zusammengerufen. Soldaten und Offiziere entbindet Yorck ihres Eides und des Gehorsams gegen sich — weil er auch nicht mehr gehorsam sein kann. Doch keiner verläßt ihn, mit dem brausenden Ruf „Yorck" bleiben sie bei ihm und bei Preußens Sache. Da stehen sie um Yorck. Atemlose Stille. Was wird er verkünden? Was?





Es ist bitter kalt. In der Mühle von Poscherun wartete schon lange der russische General Diebitsch ungeduldig. Zweifel steigen ihm auf. „Vielleicht hat Yorck es sich noch einmal überlegt?!" Doch Yorck ist da. Der Russe freut sich nur eine kurze Zeit. Er ist so liebenswürdig zu Yorck. „Du mußt mir die Franzosen in die Pfanne hauen", meint er. „Ich bin doch nicht hierhergekommen, um die französische Sklaverei gegen eine russische einzutauschen!" Der Russe hoffte hier diktieren zu können. Der Vertrag von Tauroggen kommt zustande, aber — wie Yorck ihn haben will. Seine Neutralität kostet etwas.



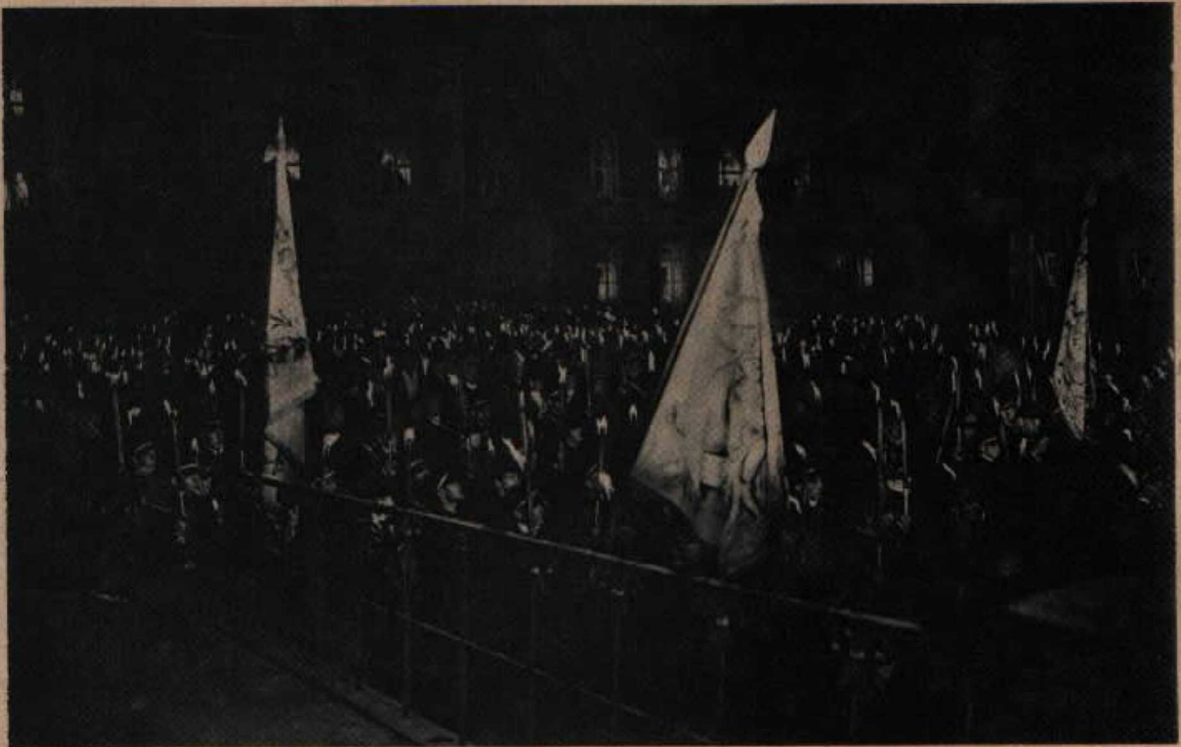


Yorck ist mit seinem Korps in Königsberg eingerückt. Er, der Mann der Tat, geht nun seinen Weg mit festem, unbeirrbarem Schritt weiter, den Weg zu Preußens Erhebung und Befreiung. Schon steht er vor den Standesherren von Königsberg. „Noch weiß Seine Majestät der König nicht, was wir hier ratschlagen. Noch hat er seinen Willen zur Konvention von Tauroggen nicht kundgegeben!" Doch alle jubeln Yorck zu und unterstützen sein Werk, die Bildung der Landwehr in Preußen. Wie ein Aufatmen geht es durch das ganze Land.



Leutnant Rüdiger Heyking

(Hans Rehmann)





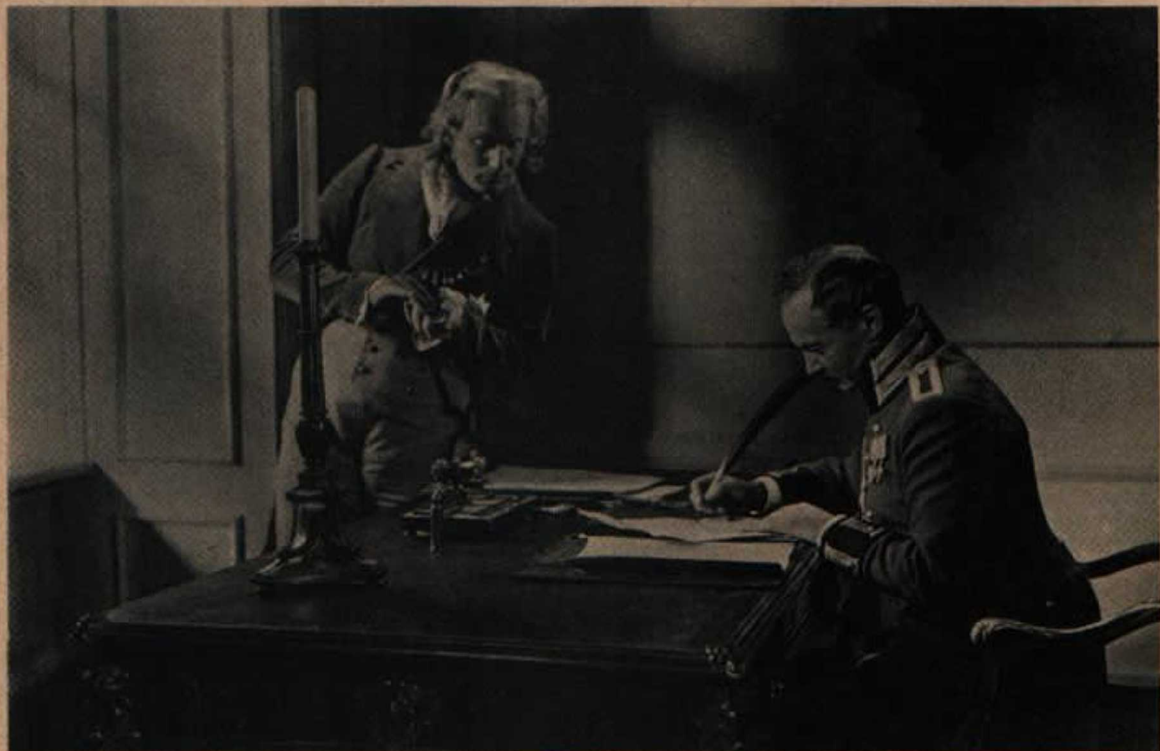
Auf dem Königsberger Schloßplatz stehen die Studenten Kopf an Kopf. Alle sind sie gekommen, um teilzuhaben, um mitzuwirken an der Befreiung des Landes von der Fremdherrschaft. Die Flammen der Fackeln lodern. Alle warten darauf, daß Yorck sich ihnen auf dem Balkon zeigt. Da droben aber in der offenen Balkontür stehen Yorck, Röder und Rüdiger Heyking. Adjutant Seydlitz bringt ein Schreiben. Eilkurier vom Königlichen Kabinett. Der König verwirft die Konvention, Yorck soll sofort das Kommando an General Kleist abgeben. Ein Kriegsgericht wird das weitere über ihn beschließen. Vom Schloßplatz herauf klingen die begeisterten Rufe: „Yorck!"





Der König hat Kleist empfangen, um sich Bericht erstatten zu lassen. Ein Satz ist dem Vortragenden zugebilligt, der aber wird ein inhaltschwerer: „Wenn Yorck vors Kriegsgericht geht, gehe ich mit. Mit uns gehen Scharnhorst, Gneisenau, Schön, Röder — die ganze Armee und — ganz Preußen." Der König weist gequält auf den Vertrag — mit den Unterschriften: Napoleon — Friedrich Wilhelm. „Majestät, es sieht manches wie Treue aus, was nur mangelnde Courage ist", begehrt Kleist unerschrocken auf. Der König bricht die Audienz ab.



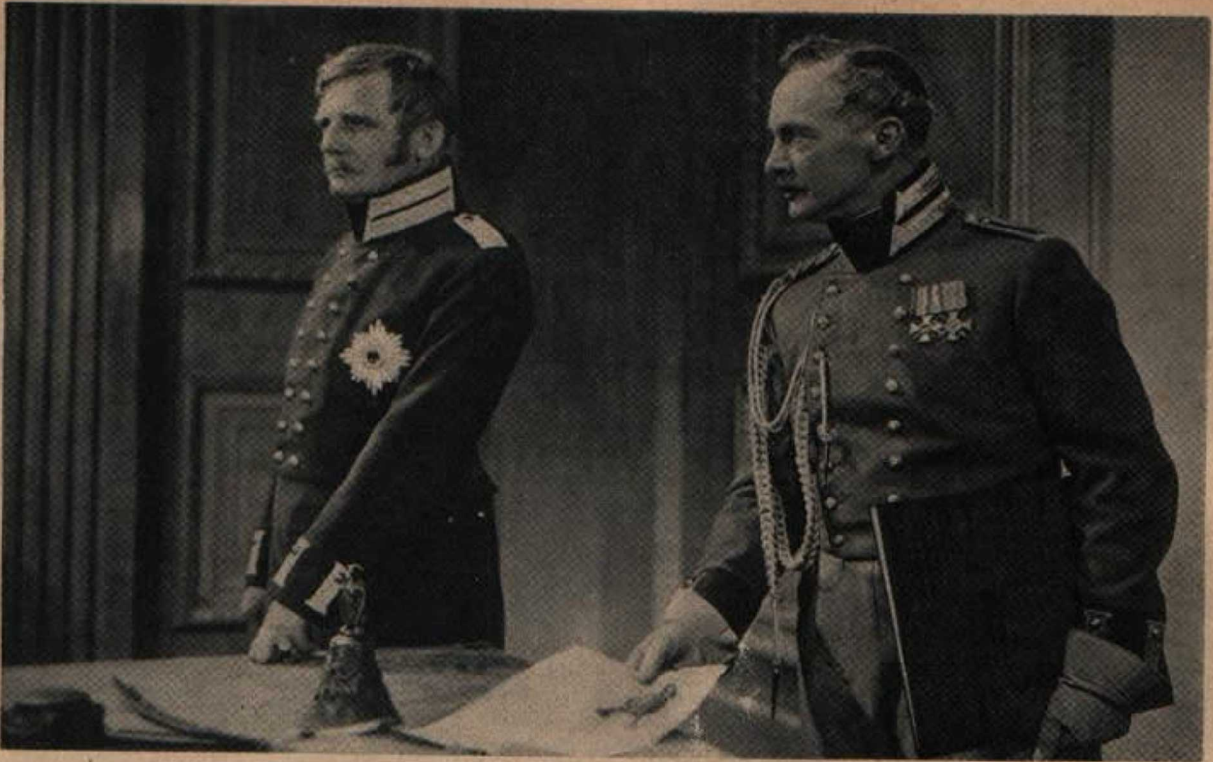


Friedrich Wilhelm ruft den Kabinettschef v. Natzmer und diktiert: „Verordnung! Preußen steht rückhaltlos auf dem Boden des mit Frankreich abgeschlossenen Staatsvertrages. Wer im Einverständnis mit den hochverräterischen Umtrieben der Generäle Yorck und Kleist . . .“ Da wird Marschall Macdonald gemeldet. Natzmer kehrt in sein Kabinett zurück, wo Hardenberg über seine Schulter den begonnenen Entwurf liest. Er ist entzückt. „Warten Sie, nehmen wir den Gneisenau auch gleich mit dazu . . .“





Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, wird vom König empfangen. Hochfahrend ist der Ton, den Macdonald anschlägt. Scharf weist ihn der König zurück. Die Auseinandersetzung gipfelt in des Königs Wort: „Hier vorläufig i c h Herr! Hier m e i n Wille und kein anderer!" Und in der Antwort Macdonalds: „Es wird vom W i l l e n N a p o l e o n s abhängen, wie lange dieser Zustand seine Gültigkeit behält!"





Der König sieht Macdonald totenblaß nach. Es arbeitet hinter dieser zersorgten Stirne. Natzmer bringt die „Verordnung". Mit festem Blick, der klaren Entschluß verrät, zerreißt Friedrich Wilhelm die Verordnung. Ihre Fetzen flattern auf den Staatsvertrag mit Frankreich nieder, der auf dem Tisch liegt.



Hauptmann v. Seydlitz

(Günther Hadank)





Am Brandenburger Tor und Unter den Linden drängt sich eine unabsehbare Menschenmenge. Yorck und sein Armeekorps ziehen ein. Man winkt aus den Häusern, man jubelt den Einziehenden zu. Rauschende Musik begleitet die marschierenden Truppen. Infanterie und Kavallerie: Husaren, Ulanen, Kürassiere. Die Fahnen wehen. Ganz Berlin ist auf den Beinen. Die Glocken läuten.



Die Begeisterung schlägt lodernde Flammen. An der Spitze seines Korps zieht Yorck ein. Inmitten des Lustgartens ist ein Altar aufgestellt. Yorck und sein getreuer Stab stehen an seinem Fuß. Der Jubel der Menge verstummt. Lautlose Stille — Yorck wird sprechen. Da schwebt auch schon seine Stimme über dem Schweigen. Stark und klar: „Das schwerste Ringen hebt an, das je ein Volk für seine Unabhängigkeit gekämpft hat. Tut eure Pflicht. Ihr tut sie für euer Leben, und ihr tut sie für eure Kinder — damit dereinst die Sonne über Deutschland schöner leuchten möge . . . Und nun, ehe wir die Fahnen heben, sag' ich euch noch unser Losungswort. Das Wort heißt:

FREIHEIT!